

Meine Begegnung mit O.T. – Oswald Tschirtner

Im Frühjahr 1997 sah ich sie zum ersten Mal in natura: die Kopffüßler von O.T. Sie und Johann Hausers blauer Stern begrüßten mich auf meinem Weg zum *Haus der Künstler* (Abb. 54) in Gugging und versetzten mich sofort in großes Staunen. Schlicht und ausdrucksstark zugleich zieren die beiden von Tschirtner geschaffenen Figuren bis heute die circa acht Meter hohe Wand. Die damalige Außenfassade wird zwar mittlerweile vom Zubau, der das Haus im Jahr 2011 vergrößert hat, verdeckt, sie wirkt im heutigen Eingangsbereich jedoch ebenso imposant wie damals. Wirft man einen Blick auf die riesigen Ausmaße der Figuren, so stellt sich die große Frage: Wie hatte es der Künstler geschafft, seine einzigartigen Kopffüßler, die zumeist auf kleineren Formaten zu finden sind, in eine solche Größe zu „übersetzen“? Ich freute mich darauf, ihn kennenzulernen und danach fragen zu können. Beim ersten Betreten des *Hauses der Künstler* hatte ich sofort die Gelegenheit, viele der Bewohner zu treffen und mich mit ihnen zu unterhalten; mit August Walla spielte ich sogar „Mensch ärgere Dich nicht“. Zu einer Begegnung mit Oswald Tschirtner kam es zu jenem Zeitpunkt leider noch nicht. Fasziniert von der Besonderheit dieses außergewöhnlichen Orts, beschloss ich jedoch wiederzukommen und verabredete mich mit Johann Feilacher zum Gespräch. Er war derjenige, der Oswald Tschirtner in die Gestaltung der mittlerweile berühmten Wand des *Hauses der Künstler* mit einbezogen hatte. Durch ihn erfuhr ich auch, wie das Haus eingerüstet worden war und wie Tschirtner, mit Gurten gesichert, an der Wand arbeitete. Auf diese Weise von Höhenangst befreit, gelang es ihm, die einmalige Formensprache seiner Kopffüßler in diesem beeindruckenden Größenmaßstab wiederzugeben.

Als ich wenig später, im September 1997, in der *galerie gugging* zu arbeiten begann, durfte ich den Künstler endlich kennenlernen. Umso beeindruckender erschien mir nun seine Leistung an der beachtlich hohen Hausfassade: Oswald Tschirtner war ein zarter, gut gekleideter, damals 77-jähriger Mann. Er war still und in sich gekehrt. Der tägliche Spaziergang zur Trafik, von dem er immer mit einem Brieflos (Abb. 93) und hie und da auch mit einem Heft mit Kreuzworträtseln zurückkehrte, gehörte zu seinen Ritua-

len. Ob sein Brieflos gewann, war ihm nicht wichtig, die Rätsel jedoch löste er gerne. Er zog sich dazu in sein Zimmer, welches er mit Johann Hauser teilte, zurück. Dort verbrachte er auch viel Zeit damit, in der Bibel zu lesen. Als jemand, der gerne das Priesterseminar besucht hätte, liebte er diese Tätigkeit. Besucher begrüßte und verabschiedete er stets mit dem Wort „Frieden“. Ich erlebte Tschirtner als sehr feinen, zurückhaltenden Mann, der nur dann seine Stimme erhob, wenn einer seiner Künstlerkollegen etwas Anrühiges von sich gab. Mit einem lauten „Nein, nicht! Frieden!“ wandte er sich dann ab. Seine fragile, zierliche Art sowie sein feingliedriges Erscheinungsbild gaben mir beinahe das Gefühl, ich müsste ihn vor der Welt außerhalb des Zufluchtsorts seines Zimmers beschützen.

Da es ihm ein Gräuel war zu verreisen, lehnte er es auch meistens ab, bei Vernissagen außer Haus anwesend zu sein. Auch solche, die bei uns in der *galerie gugging*, im *art brut center gugging*, stattfanden und von einem großen, ihm unbekanntem Publikum besucht wurden, waren ihm unangenehm. Begeisterten Gästen, Kunden und Sammlern hörte er zwar stets höflich zu, um dann aber nur kurz und knapp mit einem „Ja“ zu antworten. Oft wollte er jedoch schon unmittelbar nach einer Eröffnung wieder ins *Haus der Künstler* zurück, um dort seine „heilige Ruhe“ zu haben.

Tschirtner liebte es, in Stille zu arbeiten. So entstand seine Kunst zumeist mit nur einer ausgewählten Person an seiner Seite, die ihm dabei assistieren durfte. Dies waren zuerst Prof. Dr. Leo Navratil und später Prof. Dr. Johann Feilacher, der Tschirtner in aller Ruhe bei der Auswahl von Blättern, Leinwänden, Stiften und/oder Farben beistand.

Gelegentlich durfte ich bei diesem Schaffensprozess, der von Alois Marksteiner als „art à deux“ bezeichnet wurde, zugegen sein. Dieses Privileg erwies sich zudem als großes Prozedere: Bevor die Entscheidung getroffen werden konnte, welches Papier oder welche Leinwand verwendet werden sollten, musste zunächst eine Auswahl möglicher Motive besprochen werden, die darauf abgebildet werden sollten. Tschirtner wählte dabei aus vielfältigen Themenkreisen – meistens entschied er sich allerdings für Bildinhalte aus dem Bereich „Mensch“ oder „Religion“. Auf Papier arbeitete Tschirtner dann zumeist mit Feder und Tusche, auf Leinwand mit Edding-Marker. Mit Farbe ging er stets sparsam um. Er war ein Meister der auf das Wesentliche reduzierten Darstellung und setzte seine Sujets letztendlich immer mit einem perfekten Gefühl für den zur Verfügung stehenden Raum auf dem ausgewählten Trägermaterial um. All das geschah völlig unaufgeregt, ruhig, besonnen und mit einer großen Leichtigkeit, die mich sehr beeindruckte. In Tschirtners minimalistischen Werken spiegelt sich sein nobles Wesen wider, das auf Frieden, Harmonie und Bescheidenheit ausgerichtet war. Zusätzlich gelingt es ihm, die Betrachter seiner Arbeiten mit deren (nicht immer beabsichtigten) leicht humorvollen Note zu begeistern.

Zu einer meiner ersten Tätigkeiten gehörte es, für eine anstehende Tournee 155 Arbeiten von Oswald Tschirtner zu passepartourieren und zu rahmen. Begleitend erschienen die Bücher *Das rote Zebra* (Abb. 101) und *Menschen mit Heiligenschein* (Abb. 103), die alle Werke, die ich für die Präsentation vorbereiten durfte, beinhalten. Es war mir eine Ehre, gleich zu Beginn meiner Beschäftigung in Gugging mit ihnen in solch intensive Berührung kommen zu dürfen. Im Laufe dieser zeitintensiven Auseinandersetzung versank ich regelrecht in der einzigartigen Formensprache des Künstlers, die mich seit jeher zutiefst berührt hat. Ich hatte das Gefühl, einen beachtlichen Schatz in den Händen zu halten und ihn als Botschafter für die *Künstler aus Gugging* der Welt zur Verfügung zu stellen.

Nachdem die Arbeiten nach neun Monaten und vier Stationen mit großem Erfolg zurückgekehrt waren und in der *galerie gugging* zum Verkauf angeboten wurden, war es

uns besonders wichtig, dass sie sowohl in gute museale als auch private Sammlungen aufgenommen wurden. So sind sie mittlerweile in der Collection de l'Art Brut, im Museum de Stadshof, in den Sammlungen Hannah Rieger, Della Tamari, Helmut Zambo, Bob Greenberg, ABCD collection, Rolf Röthlisberger und Arnulf Rainer zu finden.

Doch auch schon viel früher stieß Oswald Tschirtners Schaffen auf große Begeisterung. Die Galerie nächst St. Stephan in Wien war die erste, die 1970 die sehr gefragten Werke des Künstlers zeigte. Zu diesem Zeitpunkt bezahlte man für eine seiner Arbeiten etwa 100 Schilling. Es folgten Ausstellungen in den Galerien St. Etienne, Rosa Esman und Phyllis Kind in New York, Heike Curtze und Steinek in Wien, Susi Brunner in Zürich, Altnöder in Salzburg, Hilt in Basel, Judy Saslow in Chicago, Susanne Zander in Köln sowie Yukiko Koide in Tokio. Darüber hinaus war Oswald Tschirtners Werk in vielen Museen vertreten und wurde in die jeweiligen Sammlungen aufgenommen. Die Collection de l'Art Brut in Lausanne birgt nicht nur den berühmten *Schneefall* (Abb. 405), sondern beispielsweise auch das Werk *Japan* (Abb. 240). Unter anderem ist Tschirtner auch in den Niederösterreichischen Landessammlungen in St. Pölten, dem Museum Moderner Kunst mumok in Wien, dem Museum de Stadshof in Zwolle, dem Setagaya Art Museum in Tokio und dem Philadelphia Art Museum zu finden. Aufgrund dieses zunehmenden Bekanntheitsgrads werden im Moment Arbeiten im Postkartenformat für rund 3.500,- € angeboten. Besonders rar sind Werke aus den 1970er Jahren und Abbildungen auf Leinwand. Seit Tschirtners Tod im Jahr 2007 wird der Nachlass seines Schaffens von der

galerie gugging besonders achtsam betreut. Ab und zu stößt man bei Auktionen jedoch auch auf Werke von Tschirtner im Fremdbesitz. Als besonders spektakulär erwies sich die Versteigerung der Privatsammlung des Künstlers David Bowie bei Sotheby's im Jahr 2016, in der sich eine Arbeit von Tschirtner befand. Als großer Fan der *Künstler aus Gugging* war Bowie sogar einmal in Maria Gugging zu Gast, um diese zu besuchen. 2018 erzielte Tschirtners *Ich weine* mit 5.526,- € ein Rekordergebnis für ein Kunstwerk dieser Größe.

Ich bin Oswald Tschirtner sehr dankbar. Seine Kunst sowie sein Wesen haben mich bereits bei meinem ersten Besuch in Gugging bezaubert und erfüllen mich bis heute mit Freude. Sie haben mich auf den wichtigsten Etappen meines Werdegangs begleitet: Ich studierte Pädagogik und Psychologie in Klagenfurt / Kärnten und schrieb meine Diplomarbeit über das Thema *Schizophrenie, Kunst und Kunsttherapie*. Das *Haus der Künstler* in Gugging besuchte ich ursprünglich, um Prof. Dr. Johann Feilacher zu interviewen. Gleichzeitig kam ich auch in den Genuss, Tschirtners Werke, die ich aus Leo Navratils Büchern *Schizophrenie und Kunst* sowie *Schizophrenie und Sprache* kannte, zum ersten Mal im Original sehen. Später durfte ich dann Tschirtner selbst kennenlernen und die Tournee mit seinen Werken vorbereiten; bei der ersten Ausstellung, die ich am 1. Oktober 1997 eröffnete, handelte es sich um eine Einzelausstellung zu Oswald Tschirtner in der Galerie Latal / Zürich. Tschirtner zog mich mit seinem Œuvre regelrecht in seinen Bann und machte so aus mir die, die ich heute bin.

Es war und ist mir ein tiefes Bedürfnis, mich dafür einzusetzen, dass Tschirtners Kunst sowie das Schaffen seiner Gugginger Kollegen, das abseits des Mainstreams entsteht, rezipiert und gebührend anerkannt wird – dass die Künstler ihre Erfolge zu Lebzeiten genießen und feiern können –, und es ist mir wichtig, dazu etwas beitragen zu können. Dementsprechend viel bedeutet es mir, Oswald Tschirtner als einen der ganz großen Künstler der Art Brut zu bezeichnen, der längst in der Welt der zeitgenössischen Kunst angekommen ist.